



Atheismus, Religion, Christentum



Viele Religionen suchen Gott, nennen ihn Allah, Yahwe oder einen der vielen Namen, die die Geschichte kennt. Großartige Gotteshäuser werden errichtet, wurden in der Vergangenheit auch wieder von andern erobert - und umbenannt. Unser Bild zeigt dafür ein klassisches Beispiel: Die heutige Kathedrale von Cordoba im südspanischen Andalusien war einst eine Kirche, dann eine Moschee und heute wieder eine Kirche...

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by M.Belzer



Hat Religion Zukunft?

Viele haben den Eindruck, der Glaube an Gott passe nicht mehr in unsere von Wissenschaft und Technik geprägte Welt. Wir kriegen diese Welt immer besser in den Griff. Der Glaube an Gott scheint ein Restbestand aus einer Zeit zu sein, in der Menschen sich vieles nicht erklären konnten, sich Naturgewalten und blindem Schicksal ausgeliefert wussten. Ein solcher Glaube wird heute mehr und mehr überflüssig.

Gibt es Gott oder nicht? Braucht der Mensch Religion oder ist Glaube Einbildung? Diese Frage bewegt die Menschen, seit es sie gibt. Gerade jetzt auch am Beginn des dritten Jahrtausends. Wenn man Illustrierten, Magazinen und anderen Meinungsmachern glauben will, verliert die institutionelle Religion der Kirchen immer mehr an Bedeutung. Wer denen noch glaubt, scheint von gestern zu sein. Auf der andern Seite boomen religiöse Eigenmischungen, ein Mix aus persönlich zusammengestellten Elementen verschiedenster Traditionen, ohne Verpflichtungen und institutioneller Bindungen. Religion als solches ist keineswegs tot.

Zwar gibt es nur relativ wenige überzeugte Atheisten. So leugnet etwa jeder Sechste in Deutschland den personalen Gott, aber nur jeder Fünfundzwanzigste lehnt auch ein "höheres Wesen" ab. Aber dafür umso verbreiteter ist ein unreflektierter "praktischer Atheismus" im Alltag. Man glaubt zwar an ein "höheres Wesen", man lebt aber, als ob es Gott nicht gäbe. Man braucht ihn nicht. Im Gegenteil: Er stört, wenn man ihn zu ernst nimmt. Orientierung, Sinn, Sicherheit sucht man im Erfolg, im guten Einkommen, in besserer Technik, in perfekterer Organisation. Die Grundstimmung ist materialistisch.

Doch seit dem Beginn der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts scheint der Trend zu kippen. "Religiosität", wenn man das so nennen will, der verschiedensten Spielarten ist gefragt: Aberglaube, Magie, Okkultismus, Lehren, Weisheiten und vor allem meditative Übungen östlicher Religionen faszinieren viele junge Menschen, aber auch viele von denen, die es zu etwas gebracht haben, die finanziell abgepolstert sind, beruflich erfolgreich, sozial abgesichert. Umso drängender erfahren sie, dass immer noch "etwas" fehlt.

Wissenschaft und Technik als Allheilmittel sind in die Krise geraten. Sie haben nicht nur Fortschritt gebracht, sondern auch viele Probleme und Leid auf der Welt neu geschaffen. Auch die andere große Heilsverheißung, der Kommunismus, brach mit dem Ende der 80er Jahre in den Ländern des real existierenden Sozialismus zusammen. Die Idee des dialektischen und historischen Materialismus und mit ihnen die Idee eines "wissenschaftlich begründeten Atheismus" sind am Ende.

Diese Beschreibung gilt vor allem für die Industrienationen des Nordens und des Westens. In den Ländern der so genannten Dritten Welt dagegen verzeichnen Christentum und Islam seit Ende des zweiten Jahrtausends Zuwachsraten.

Soviel ist klar: Religion und Atheismus leben heute in allen Lebensbereichen nebeneinander, bis hinein in die Familien. Auch für den gläubigen Menschen hat der Atheismus eine kritische Funktion. Religionskritik kann helfen, Fehlentwicklung des Glaubens deutlich zu machen, kann zu einer vertieften Gotteserkenntnis führen. Deshalb lohnt es sich, sich mit den Argumenten des Unglaubens auseinanderzusetzen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat ausdrücklich betont, dass die Kirche den Dialog mit dem Atheismus sucht, und dass an der Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben können, zum Beispiel durch Vernachlässigung des Glaubens oder durch missverständliche Darstellung des Glaubens.

Bekümmertes Unglaube

Neben der relativ kleinen Gruppe überzeugter ideologischer Atheisten und der weitaus größten Gruppe eher gleichgültiger Alltagsatheisten gibt es eine nicht geringe Zahl von Menschen, die der renommierte Theologe Karl Rahner vor Jahren schon "bekümmerte Atheisten" nannte.

Uns schrieb ein junger Mann: "Ich möchte ja an Gott glauben, aber ich kann nicht. Mein Unglaube ist keine Überzeugung, sondern das Fehlen einer Überzeugung. Ich beneide jeden, der glauben kann". Vor allem aus den Ländern des ehemaligen kommunistischen Herrschaftsbereichs erreichen uns zahlreiche ähnliche Briefe. Solche Menschen sind eher Zweifler und Suchende, aber keine Atheisten. Sie sind vielleicht Gott innerlich näher als mancher, der dem Tauschein nach einer Kirche angehört.

Die Zahl der Atheisten, die ihre Überzeugung theoretisch begründen können, ist gar nicht so groß. Die meisten davon aber würden es sich sehr verbitten, als Atheisten bezeichnet zu werden, sie würden vielleicht sogar auf die



Frage, ob sie an Gott glauben, spontan antworten: "Ja, selbstverständlich." Manche gehören auch einer christlichen Kirche an, aber in ihrem Leben kommt Gott praktisch nicht vor.

Man kann nichts wissen...

Wieder andere sagen, es gebe keine absolute Wahrheit; zumindest könne man sie nicht erkennen. Folgerichtig vertreten sie die Ansicht, dass man von Gott nichts wissen, nichts mit Sicherheit erkennen könne. Sie berufen sich meist auf die "Wissenschaft" (hier im Sinne von Naturwissenschaft). Weil Gott nicht mit den Methoden des Experiments nachweisbar ist, existiert er für sie nicht. Auch diese Menschen sind nicht eigentlich Atheisten. Ihre Überzeugung bezeichnet man besser als Agnostizismus (d.h. Überzeugung von der Unmöglichkeit, erkennen zu können).

Ist aber diese Haltung "wissenschaftlich"? Es gibt keinen naturwissenschaftlichen Beweis für die Existenz Gottes (s. vorigen Brief). Genauso wenig gibt es einen wissenschaftlichen Beweis, dass es Gott nicht geben kann. Dafür aber gibt es – wie wir sahen – Wege menschlicher Erkenntnis, die uns zu Gott führen.

Atheismus

Uns geht es hier um den eigentlichen Atheismus, d.h. um die Überzeugung, dass es Gott nicht geben könne. Dieser Atheismus hat ganz verschiedene Begründungen. Sie überschneiden sich zum Teil und sind daher nicht sauber zu trennen.

... aus wissenschaftlichen Gründen

Die großen Fortschritte menschlicher Erkenntnis scheinen Gott heute überflüssig zu machen. Nach dem heutigen Stand der Naturwissenschaft scheint man ihn zur Klärung der Welt, der Natur und des Lebens entbehren zu können. So besteht für viele Menschen ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glaube. Glaube wird gleichgesetzt mit Nicht-Wissen. Dabei ist es paradoxerweise gerade der vom christlichen Glauben geprägte Raum, in dem sich Wissenschaft und Technik am weitesten entwickelt haben.

Dieser Fortschrittsglaube ist heute bereits stark erschüttert. Das überhebliche Rühmen "Wir werden die Werke Gottes nachvollziehen" macht bei vielen Wissenschaftlern wieder

einer nüchternen Erkenntnis der eigenen Grenzen Platz. Die Träume von einem technisch-wirtschaftlichen Paradies zerrinnen immer mehr. Wir erkennen, dass alles, was dem Fortschritt dient, auch zur Zerstörung missbraucht werden kann. Umweltverschmutzung, Rohstoff- und Energieverknappung, Zivilisationskrankheiten sind nur einige Stichworte, die deutlich machen, dass der Mensch längst nicht mehr alles tun darf, was ihm technisch möglich ist, wenn er überleben will.

Eine zunehmende Zahl von Menschen – nicht nur in der jüngeren Generation – sind überzeugt, dass eine rein mathematisch-naturwissenschaftliche Denkweise nicht die Gesamtheit der Wirklichkeit erfassen kann. Sie suchen deshalb "Bewusstseinerweiterung" und probieren dabei viele Sackgassen aus. Aber ihr Grundanliegen ist völlig richtig.

Der Raketenforscher Wernher von Braun schreibt einmal: "Während wir die Schöpfung besser kennen lernen, sollten wir auch eine besondere Kenntnis des Schöpfers erhalten und eine tiefere Erkenntnis der Verantwortung des Menschen für das, was Gott damit will. Die bemannten Raumflüge sind phantastische Leistungen, aber bis jetzt haben sie nur ein kleines Fenster in den gewaltigen Weltraum geöffnet. Doch das, was wir durch dieses Fenster von den unendlichen Geheimnissen des Universums sehen können, bekräftigt die Gewissheit, dass es einen Schöpfer gibt ... Für mich sind Wissenschaft und Religion gleichsam zwei Fenster eines Hauses, durch die wir auf die Wirklichkeit des Schöpfers und die in seiner Schöpfung manifestierten Gesetze hinausblicken."

... aus psychologischen Gründen

Ludwig Feuerbach (1804-1872) kann als Begründer aller modernen Religionskritik gelten. Seine Kritik hat einen psychologischen Ansatz. Er geht von den Gedanken aus, den wir in Kapitel 1 dargelegt haben: dass der Mensch in seinem Denken über sich selbst hinausgeht. Ja, der Mensch habe ein unendliches Bewusstsein.

Leider begehe nun der Mensch den Irrtum, das Unendliche als etwas außerhalb von sich selbst anzusehen und es Gott zu nennen, anstatt zu erkennen, dass er nur über sein eigenes Wesen nachdenkt, wenn er das Unendliche denkt. Gott sei demnach nichts anderes als ein an den Himmel projiziertes menschliches Idealwesen, eine Projektion, eine Einbildung, die der Mensch aber als Wirklichkeit ansieht und verehrt. Was der Mensch zu sein wünscht, das mache er zu seinem Gott. Dadurch werde aber der Mensch sich selbst entfremdet (vgl. dazu den übernächsten Abschnitt). Nicht Gott also schaffe den Menschen,



sondern umgekehrt. Auf dem Denkmal Feuerbachs in Nürnberg steht deshalb der Satz: "Der Mensch schuf Gott nach seinem Bild und Gleichnis."

Die Gedanken der Projektion erfahren später in den Denksystemen namhafter Psychologen verschiedene Ausprägungen (C. G. Jung, der Religion durchaus ernst nimmt, sieht Gott als Projektion der Seele, genauer des Kollektiv-unbewussten; bei Freud rückt er in die Nähe der seelischen Instanz des Über-Ichs).

Zweifellos enthält jede Gottesvorstellung auch menschliche Züge, ist beeinflusst vom menschlichen Hoffen und Sehnen. Derartige Vorstellungen können auch krankhafte Züge annehmen. Daraus aber abzuleiten, jede Gottesvorstellung und jede religiöse Überzeugung sei Projektion und Wunschenken, ist falsch.

... aus Liebe zur Welt

Es gibt eine Religionskritik, die sagt: Die Religion vertröstet den Menschen auf ein Jenseits und entfremdet ihn daher dem Diesseits, nämlich seiner Aufgabe in dieser Welt. Der Mensch wird dadurch weltabgewandt. Religion bedeutet Weltverneinung. Begriffe wie Opfer, Askese, Verzicht, Hingabe, die zu jeder Religion gehören, seien dafür charakteristisch.

Eng damit zusammen hängt ein anderer Vorwurf, dass die Religion die Folge wirtschaftlichen Elends sei; zugleich aber den Menschen daran hindere, die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Welt zu bessern, weil er ja in der Religion sein Heil sucht. Wenn es erst dem Menschen gut gehe, brauche er keine Religion mehr. Darum sei die Bekämpfung der Religion die Voraussetzung für die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und des menschlichen Fortschritts.

In dieser Richtung entwickelte Karl Marx (1818–1883) die Gedanken Feuerbachs weiter. Für ihn ist Religion nicht Produkt des Nachdenkens des *e i n z e l n e n* Menschen, sondern der gesellschaftlichen Verhältnisse. Verschwindet das Elend – und das ist das Ziel des Kommunismus –, so verschwindet auch das Fundament der Religion. "Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, sie ist das Opium des Volkes. Die Aufhebung der Religion ist die Forderung seines wirklichen Glücks ..." (Karl Marx, Frühschriften).

Wir müssen zugeben, dass ein falsch verstandener, weltfremder Glaube diesem Atheismus Vorschub geleistet hat. Es gibt Gläubige, die meinen, Gott nahe zu sein, wenn sie sich nur um ihr eigenes Heil mühen, sich aber mit der

"verdorbenen" Welt nicht einlassen. Wir werden in den folgenden Briefen noch sehen, dass dies ein Missverständnis des Glaubens ist. Selbst das Mönchtum wäre missverstanden, wenn man es so begründen wollte. Und wenn in der Bibel von der "bösen Welt" gesprochen wird, die es zu meiden gilt, ist damit nie die Schöpfung als solche gemeint. Sie ist Gottes Werk und daher gut (vgl. Gen 1,31). Wo dazu aufgefordert wird, sich mit der "Welt" nicht einzulassen, versteht die Bibel unter "Welt" die Zusammenfassung all dessen, was es auf dieser Erde an widergöttlichen Kräften und Sünde gibt. Das ist selbstverständlich mit dem Glauben unvereinbar.

... aus Liebe zum Menschen

Auch diese Religionskritik geht davon aus, dass Religion den Menschen sich selbst entfremde. Denn wo der Mensch auf Gott stoße, komme er an die Grenzen seiner Selbstbestimmung. Gottes Anspruch, aber auch Gottes Allmacht schränken notwendigerweise den Willen und die Freiheit des Menschen ein. "Wenn Gott existiert, ist der Mensch ein Nichts", meint Jean Paul Sartre. "Je religiöser ein Mensch ist, umso weniger ist er Mensch – je mehr der Mensch ein Mensch wird, umso weniger religiös wird er." (La Croix, Wege des heutigen Atheismus, S. 41). Daher habe an die Stelle des Gottesdienstes der Menschendienst zu treten (Atheismus als Humanismus). Erst wenn man sich nicht mehr für Gott interessiere, werde man fähig, sich für den Menschen zu engagieren.

... aus "Liebe zu Gott"

Die Überschrift mag schockieren. Gottlosigkeit "aus Liebe zu Gott", ist das nicht ein Widerspruch? Wir meinen damit ein Doppeltes: Einmal die Ablehnung allzu menschlicher Gottesbegriffe, wie sie im vorigen Kapitel geschildert werden: ein Gott, mit dem man umgehen kann, wie es einem beliebt. Derartige kleine Gottesvorstellungen sind eher eine Beleidigung Gottes als wirklicher Glaube.

Wichtiger als ein Einwand, der zu allen Zeiten die Menschen bewegt hat: Der Gang der menschlichen Geschichte mit ihrem Blut und ihren Tränen, mit ihren Sinnlosigkeiten und Ungerechtigkeiten scheint eine einzige Anklage gegen Gott zu sein. "Wie kann Gott das alles zulassen?" Alles spielt sich so ab, als ob es ihn nicht gäbe, oder als ob er schwiege. Wenn er da wäre, dann könnte und müsste er das alles ändern, denn er ist doch allmächtig. Wenn er das aber zulässt, dann ist er auch schuld an diesem Elend. Ein schuldiger Gott aber wäre ein Widerspruch in sich. Deshalb muss man eher annehmen, dass es Gott nicht gibt.



Gerade dieser Einwand muss sehr ernst genommen werden. Deshalb kommen wir später noch ausführlich auf das Problem des Leides zurück (Kapitel 8).

Etwas von diesen verschiedenen Formen des Atheismus steckt in jedem Menschen. Auch dem Gläubigen stellen sich ähnliche Fragen. Dadurch, dass man sich diesen Fragen stellt, sie nicht verdrängt, kann der Glaube wachsen und reifen.

Wir sind der festen Überzeugung, dass die vorgenannten Einwände den recht verstandenen christlichen Glauben nicht wirklich treffen. Und dass man nicht Atheist sein muss, um den Menschen zu dienen und den Fortschritt, die Welt und die Technik zu bejahen.

Religion

Religionen gibt es, seit es Menschen gibt. Schon der römische Schriftsteller Cicero behauptete, dass es ein unreligiöses Volk nicht gäbe. Diese Behauptung kann heute als wissenschaftlich abgesichert gelten.

Die Geschichte zeigt, dass selbst Verfolgungen Religionen nie ganz ausrotten konnten. Ein Beispiel dafür ist der trotz atheistischer Indoktrination und Unterdrückung lebendig gebliebener Glaube vieler in Russland. Auch die Vielzahl der Religionen deutet darauf hin, dass der Mensch nicht von Gott loskommt. Selbst die Gegner der Religion verraten häufig durch ihre kämpferische Haltung, dass sie mit dem, was sie bekämpfen, innerlich noch nicht fertig sind.

Welche Erklärung gibt es für diese allgemeine Verbreitung der Religion? Nach dem, was wir in den ersten Kapiteln gesehen haben, überrascht diese Tatsache keineswegs. Der Mensch kann sich ohne Gott selbst nicht verstehen. Seine Vernunft, sein Wille und alle seine Kräfte weisen

über ihn hinaus. Das alte Wort des Augustinus bleibt gültig: "Unser Herz ist voller Unruhe, bis es ruht in dir, o Gott." Wie sich die Planeten um die Sonne bewegen, so kreist unsere Vernunft um ihre Mitte, um Gott. Nehmen wir diese Mitte weg, flieht alles auseinander, bleibt vieles rätselhaft und dunkel.

Von dem suchenden Rilke haben wir die schönen Verse: "Ich kreise um Gott, den uralten Turm, und ich kreise jahrtausendlang. Und ich weiß nicht, bin ich ein Falke, ein Sturm oder ein großer Gesang."

Die Religionen helfen den Menschen, sich selbst und das Leben besser und tiefer zu verstehen. Jeder tut das auf ihre Weise und nach ihren Möglichkeiten. Eine vertiefte Hingabe an Gott führt dabei zu einer vertieften Liebe zu den Menschen und allen Geschöpfen. Menschenfreundlichkeit ist ein Gradmesser echter Frömmigkeit.

Die vielen Religionen

So einheitlich das Bewusstsein von dem Dasein Gottes in der Menschheit war und ist, so verschieden sind die Gottesvorstellungen und die Formen der Gottesverehrung. Sie sind so verschieden, wie die Menschen und ihre Anlagen, ihr Bildungsgrad, ihre völkische Eigenart und ihr kulturelles Milieu verschieden sind. Denn mit aller Verstandeskraft kann der Mensch kein klares Bild von Gott gewinnen. All seine Vorstellungen reichen letztlich an

Bei ihrer Suche nach Sinn, Ziel und Orientierung finden Menschen sehr unterschiedliche Antworten. Immer geht es ihnen um Alles und um das Ganze. Es geht um Lebensgrundlagen. Das verlangt gegenseitigen Respekt und vor allem: TOLERANZ.

Foto: (c) fotolia.com





die volle Wirklichkeit Gottes nicht heran. Von daher lassen sich die zahlreichen Religionen erklären. So auseinander gehend aber ihr Erscheinungsbild sein mag, allen gemeinsam ist die Hinordnung auf Gott und der ehrliche menschliche Versuch, Gott zu verehren und das tägliche Leben aus dieser Überzeugung heraus zu bewältigen. Darum ist jede Religion zu achten. Das II. Vatikanische Konzil hat betont, dass die Kirche "nichts von all dem ablehne, was in diesen Religionen wahr und heilig ist".

Toleranz

Religionsfreiheit gehört daher zu den Grundrechten eines jeden Menschen. Jedem muss die Möglichkeit gegeben werden, in der Art und Weise, die ihm auf Grund ehrlichen Suchens richtig erscheint, seine Religion – auch öffentlich und in Gemeinschaft – auszuüben. Deshalb darf niemand gehindert werden, seine religiöse Überzeugung zu leben. Andererseits darf auch niemand zu einem bestimmten religiösen Vollzug gezwungen werden. Diese Freiheit hat ihre Grundlage in der Würde der menschlichen Person, die freilich erst im Laufe der Jahrhunderte besser erkannt wurde. Dass auch die Kirche früher hinsichtlich der Religionsfreiheit nicht immer so gedacht und gehandelt hat, lässt sich nicht leugnen. Das II. Vatikanische Konzil hat das ausdrücklich bedauert, weil das dem Geist des Evangeliums widerspricht.

Freiheit der Religion aber bedeutet nicht, dass es ins Belieben des Menschen gestellt wäre, Religion zu haben oder nicht. Der Mensch ist Geschöpf und steht als solches in einer Beziehung zu Gott, die – ähnlich unserer Beziehung zu den Eltern – Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam zur natürlichen Pflicht machen. Wo jemand Gott als seinen Herrn und Schöpfer erkennt, wird er das auch im Leben zum Ausdruck bringen, also Gott verehren. Gerade hier aber beginnen die Vorbehalte vieler Menschen. Sie lassen Religion gelten für "religiöse Bedürfnisse" oder als moralischen Halt, zur Tröstung und Erbauung des Menschen. Wer so denkt, geht nur zum Gottesdienst, wenn es ihn "drängt", oder wenn ihn die Not beten lehrt. Zu anderer Zeit sagt er, "der Gottesdienst spricht mich nicht an", "das Gebet gibt mir nichts". Hier wird das Verhältnis zu Gott abhängig von menschlicher Stimmung oder gar Laune. Damit werden die Dinge auf den Kopf gestellt, und der Mensch nimmt einen Platz ein, der Gott gehört. Das aber ist zutiefst unreligiös. In der Religion geht es zunächst um Gott – freilich erfährt dadurch auch der Mensch die Erfüllung seines Lebens.

Wer hat Recht?

Hunderte von Götternamen, Kulte, Tempeln, Tausende von Antworten und Vorstellungen – so bieten sich uns die Religionen dar. Schon auf den ersten Blick wird dadurch deutlich, dass sich die vielen Religionen in ihren Aussagen widersprechen. Das wirkt verwirrend. Denn damit erhebt sich die Frage: Welche Religion ist richtig? Wem soll man nun glauben? Ist es zu verwundern, wenn viele das Suchen ganz aufgeben und zu der Konsequenz kommen, "es soll jeder nach seiner Fassung selig werden", denn "wir haben doch alle nur einen Herrgott". Oder: "Egal, was man glaubt, Hauptsache, dass man einen Glauben hat."

Um das Problem in seiner ganzen Schärfe zu formulieren: Ist das Christentum auch nur e i n e solche Form der Gottesverehrung, der Religiosität unter vielen anderen, oder nimmt es einen besonderen Platz ein? Wenn wir darüber sprechen wollen, dann muss von vornherein jeder Verdacht der Überheblichkeit gegenüber anderen Überzeugungen ausgeschlossen sein. Subjektiv kann der religiöse Eifer bei einem Nichtchristen intensiver sein als bei einem Christen. Er verdient daher vollen Respekt.

Deshalb könnte man einwenden: Passt denn die Frage, "wer hat recht?", überhaupt noch zu dem friedlichen Nebeneinander von Religionen heute? Manche gehen noch weiter und fragen: Darf es überhaupt noch christliche Missionen gegenüber anderen Religionen geben? Dahinter steht doch ein unerhörter Anspruch. Lässt sich dieser rechtfertigen? Uns geht es hier um Religion im objektiven Sinn, das heißt um den Inhalt ihrer Aussagen über Gott und den Menschen. Und da verlangt die Achtung voreinander auch die Auseinandersetzung mit anderen religiösen Überzeugungen.

Leider ist es im Rahmen einer christlichen Glaubensinformation nicht möglich, auch nur die wichtigsten Weltreligionen gebührend darzustellen. Gerade den Hochreligionen des Ostens kann man durch eine Kurzdarstellung nicht gerecht werden. Hier geht es nur um einige Grundüberlegungen:

Schon eine einfache Überlegung zeigt, dass nicht alle Aussagen, die verschiedene Religionen über Gott machen, zugleich wahr sein können. Entweder ist Gott einer, oder es sind viele Götter; entweder ist Gott allmächtig, oder er ist selbst wieder dunklen Schicksalsmächten unterworfen; entweder ist Gott ein persönliches Wesen, das mit Vernunft die Welt lenkt, oder er ist eine unpersönliche Macht, die mit der Welt identisch ist. Beides zusammen kann niemals wahr sein. Nicht alles, was "religiös" ist, ist deshalb schon gut und richtig. Es gibt – wie die Geschichte lehrt – darin auch Täuschungen und Irrungen; denken wir nur an Menschenopfer, heilige Kühe...



Der Gott-Suchende Mensch

In allen Religionen sind Wahrheitselemente enthalten. Denn alle Religionen werden aus zwei Quellen gespeist: aus der menschlichen Vernunft und aus der göttlichen Offenbarung. Die menschliche Vernunft kann irren, die göttliche Offenbarung kann vom Menschen missverstanden werden.

Gott ist keinem Menschen fern (vgl. Apg 17,18). Er offenbart sich dem Menschen auf vielfache Weise: in den Werken der Schöpfung, in persönlichen Erfahrungen und in Menschen mit besonderem prophetischem Auftrag.

Die Menschen werden so zwar in jeder Religion vom Anruf Gottes getroffen, aber die Antwort, die sie auf diesen Anruf geben, die Verwirklichung der Offenbarung in ihrem Leben ist voller Mängel. Das gilt selbst von der christlichen Religion. Gottes Wahrheit übersteigt nun einmal die menschliche Vernunft. Und der menschliche Wille ist viel zu schwach, das Aufgenommene festzuhalten und auszuführen.

Es versteht sich daher, dass Religionen, die fast ausschließlich auf menschliche Überlegungen gründen, und die nur Splitter göttlicher Offenbarung enthalten, weiter von der Wahrheit entfernt sind als andere, in denen Gott selbst mehr zu Wort kommt.

Vergöttlichung der Natur.

Auch in der Geschichte der Religionen gibt es ein langsames Heranreifen zu einem immer reineren geistigen Gottesbegriff. Deshalb wird es niemand verwundern, dass beispielsweise die Religionen der Frühzeit und auch die heutigen Religionen der weniger entwickelten Völker oft nur unvollkommene Gottesvorstellungen hatten und haben. Oft werden einfach die Kräfte der Natur mit Gott gleichgesetzt. Menschen, die sich diesen Kräften völlig ausgeliefert und unterlegen wissen, sind verständlicherweise versucht, zitternd Sonne, Blitz, Feuer, Meer, Gestirne als Götter zu verehren und mit Opfern günstig zu stimmen.

Gott nach dem Bild des Menschen.

Höhere Stufen der Religion haben Erfahrungen des Menschenlebens und Zusammenlebens vergöttlicht: Liebe und Tod, Schicksal und Rache ... Gott wird hier nach dem

Bild des Menschen geformt. Letztlich sind diese Götter in den Himmel projizierte Menschen mit allen menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten.

Wo aber der Mensch Gott nicht groß genug sieht, da wird auch der Mensch sich selbst armseliger sehen, als er in Wirklichkeit ist. So ist diesen Religionen eines gemeinsam: sie unterjochen den Menschen, er wird willenloses Werkzeug in der Hand der Götter. Durchweg ist in diesen Religionen das vorherrschende Gefühl des Menschen zu seinen Göttern von der Angst bestimmt.

Mögen daher diese Religionen Teilwahrheiten in sich haben, mögen sie für ihre Kulturstufe ihre große vorläufige Bedeutung gehabt haben, mag unter ihren Gläubigen noch so glühende Frömmigkeit herrschen, die Vorstellung über Gott und den Menschen ist letztlich falsch. Von dieser Sicht der Religion her konnte es kommen, dass heute viele Menschen meinen, Religion sei etwas für die Schwachen, sie versklave den Menschen.

Wir werden später sehen, wie schon vom Ansatz her das Christentum eine völlig andere Gottesbotschaft hat. Danach hat Gott seinen Geschöpfen eine Freiheit und Selbständigkeit gegeben, die so weit geht, dass der Mensch sogar die Schöpfung Gottes ruinieren kann.

Wir müssen aber gestehen, dass Christen selbst oft genug diese Botschaft Gottes entstellt haben. Wo auch Christen in ihrem Glauben Gott in knechtischer Furcht gegenüberstehen, wo sie darin nur eine Summe von Geboten und Verboten erblicken, haben sie ihr Christentum missverstanden. Wir können nicht leugnen, dass viele Christen das Bild eines solchen furchtsamen Glaubens bieten, und dass wir daher selbst Anlass geben, dass man das Christentum mit diesen Religionen auf eine Stufe stellt und zugleich mit ihnen ablehnt. Oft ist es ein falsch verstandenes Christentum, das viele heute Atheisten sein lässt.

So sehr wir die eben genannten Gottesvorstellungen ablehnen, so wenig haben wir ein Recht, die Menschen, die sie vertreten, zu verurteilen oder auf sie herabzusehen.



Der Anspruch des Christentums

Eines hat der christliche Glaube allen Religionen voraus, und darauf beruht sein Sendungsbewusstsein. In Jesus Christus hat sich Gott selbst auf die Suche nach dem Menschen gemacht. Bis dahin war der Mensch auf der Suche nach Gott; geleitet von der eigenen Vernunft und vom Licht sparsamer göttlicher Offenbarung in den Werken der Schöpfung und den Worten der Propheten.

Nachdem große Teile der Menschheit sich auf diese Weise mehr von Gott entfernten als näherten, tut Gott nun den entscheidenden Schritt: er selbst sucht den Menschen. In Jesus Christus wird Gott selbst sichtbar, und es wird sichtbar, wie Gott zum Menschen steht. Der noch so redliche Versuch, sich mit eigenen Überlegungen Gott zu nähern, ist damit überholt; aber auch die Botschaft der Propheten ist damit erfüllt.

Das ist das ganz andere des christlichen Glaubens. Darin besteht seine Gültigkeit und Verpflichtung. Nicht der besondere Inhalt seiner Lehre und Forderungen begründet die Einzigartigkeit des Christentums, sondern die Tatsache, dass sich Gott selbst in Jesus Christus "geäußert" hat. Gott selbst hat nun den Weg zu sich zugänglich gemacht.

Hier hat sich also die Ordnung verschoben. In den Religionen macht sich der Mensch auf die Suche nach Gott, in der Offenbarung Jesu macht sich Gott auf die Suche nach dem Menschen. Christlicher Glaube ist also nicht eine unter vielen Religionen. Er ist die Begegnung mit Christus, in dem Gott selbst unsere Nähe gesucht hat.

Das heißt nicht, dass das Christentum nun über die Wahrheit "verfüge". Wahrheit ist nie etwas, das man besitzt wie einen Edelstein, den man ein für allemal erworben hat. Sie ist für Menschen immer unvollkommen, ergänzungsbedürftig, fortschreitend. Auch n a c h der Offenbarung können wir Gott nicht so erkennen, wie er wirklich ist, aber wir haben Aussagen über ihn, für die er sich selbst verbürgt.

Mit Christus und seiner Botschaft, die im Neuen Testament enthalten ist, hat die Offenbarung Gottes, soweit sie allen Menschen gilt, ihren Höhepunkt und Abschluss erreicht. Seitdem wissen wir von keiner allgemeinverpflichtenden Offenbarung mehr. So genannte Privatoffenbarungen, wie sie bei "Erscheinungen" an einzelne Menschen ergehen, gehören nicht zum Glaubensgut der Christen.

Christentum und andere Hochreligionen

Am nächsten kam der Offenbarung durch Jesus Christus die Offenbarung des Alten Testaments, die auf Christus hinweist und von ihm übernommen wird. Sie ist auch für uns Christen bis heute gültige göttliche Offenbarung, die freilich im Neuen Testament ihre Erfüllung findet. Juden und Christen stehen sich daher in ihren religiösen Überzeugungen am nächsten.

Die Lehre des Islam gründet zum größten Teil auf dieser alttestamentlichen und der christlichen Offenbarung. Daher kommt der Islam dem Judentum und Christentum besonders nahe. – Aber Christus ist nicht nur ein Prophet (als solcher wird er auch vom Islam anerkannt), sondern er kommt von Gott: Gott hat niemand jemals gesehen; der Einzigegeborene Sohn (so wird Christus genannt), der im Schoß des Vaters ruht, der hat Kunde von ihm gebracht" (Joh 1,18). Er vermittelt uns nicht nur religiöse Wahrheiten (wie der Islam), sondern er ist selbst die Offenbarung Gottes. Nicht nur durch das, was er hat! "Wer mich sieht, sieht den Vater", sagt er von sich selbst (Joh 12,45; 14,9) und setzt sich damit Gott gleich.

In diesem mehr grundlegenden Kapitel geht es uns noch nicht darum, ob sich Gott durch Jesus *tatsächlich* offenbart hat, darüber wird später ausführlich behandelt. Hier genügt es, zunächst die *Möglichkeit* anzunehmen, dass Gott zu den Menschen gesprochen hat. Dies aber kann nicht geleugnet werden, wenn man in Gott keine unpersönliche Schicksalsmacht sieht, sondern Gott als Person anerkennt. Einfach zu behaupten, Gott "könne so etwas nicht tun", hieße, sich nach eigenem Ermessen ein Gottesbild schaffen.

Niemand ist verpflichtet, einen solchen Anspruch, wie wir ihn erheben, ohne weiteres anzuerkennen. Es ist sein gutes Recht, nach der Beglaubigung zu fragen (darüber in den folgenden Briefen). Aber er sollte ihn ernsthaft prüfen. – Andererseits muss man uns einräumen, dass, wer die Überzeugung hat, die Offenbarung Gottes zu vertreten, auch wieder seinem Gewissen folgen muss und darum diesen Glauben mit Festigkeit bezeugt, weil darin für alle Menschen Sinn und Ziel ihres Lebens enthalten ist.

Auf Gott "hören"

Wenn jemand einen wichtigen Anruf erwartet, wird er alles tun, damit er ihn nicht überhört. Wenn nun der unendliche Gott sein Geschöpf anruft, kann es diesem nicht gleichgültig sein, ob und was Gott zu ihm spricht. Bereits die Möglichkeit, Gott könnte uns etwas mitgeteilt haben, ist für uns eine Aufforderung, zu suchen und hinzuhorchen, ob er sich wirklich irgendwo kundgetan hat.



Sobald aber Gott tatsächlich spricht, verändert das den Menschen. Er ist ein Angesprochener. Er kann zwar seine Ohren und Augen vor dem Sprechen und Handeln Gottes verschließen. Aber das Sprechen Gottes ist niemals unverbindlich, darum ist auch die Antwort nicht ins Belieben des Menschen gestellt. Er muss sich entscheiden. Er wird daran gläubig oder – wenn ihm die Tatsache der Offenbarung bewusst wird – durch Ablehnung schuldig. Da Gott dem Menschen nur wichtige Mitteilungen zu machen hat, gewinnt oder verspielt dieser hier die Chance, das Entscheidende über sich und seine Welt zu erfahren.